

und so dauerte die durch Huntington vermittelte Correspondenz noch mehrere Jahre fort. Inzwischen war auch der bekannte Orientalist Hiob Ludolf mit den Samaritanern in schriftlichen Verkehr getreten, indem er im J. 1684 einem nach dem Oriente reisenden Juden einen für die Samaritaner in Neapolis bestimmten Brief (in hebräischer Sprache und samaritanischer Schrift) mitgab. Auch dieser Brief wurde von ihnen durch zwei Schreiben beantwortet (s. dieselben bei Cellarius I. c.); der letzte (dritte) an Ludolf gerichtete Brief datirt aus dem Jahre 1691 (Epistola Sam. Sich. tertia ad Job. Lud., ed. P. J. Bruns, Helmst. 1781, auch im Repertorium x. XIII, 280 ff.). Erst in unserem Jahrhundert nahm der französische Gelehrte Sylvester de Sacy die Correspondenz wieder auf. Die Veranlassung dazu bildete ein von dem französischen Senator Grégoire geplantes religionsgeschichtliches Werk, in welchem auch Notizen über die Samaritaner Aufnahme finden sollten. Die zu diesem Zwecke von Grégoire aufgestellten (30) Fragen über sandte de Sacy in arabischer Uebersetzung nach Neapolis; dieselben wurden 1808 von dem damaligen samaritanischen Hohenpriester Schälamah durch ein arabisches Schreiben beantwortet (Notices etc. XII, 50 ss.). Die Beantwortung weiterer von Grégoire gestellten 36 Fragen erfolgte im J. 1811 durch einen in samaritanischer Sprache verfaßten Brief des Schälamah an de Sacy (ib. XII, 101 ss.). Im J. 1820 schickte Schälamah wiederum einen (arabischen) Brief an de Sacy (ib. XII, 130 ss.) zugleich mit einem an die „Samaritaner“ in Frankreich gerichteten (samaritanischen) Schreiben (ib. XII, 138 ss.). Der letzte an de Sacy bezugw. an die französische Regierung gerichtete Brief, in welchem sich die Samaritaner über die argen Bedrückungen von Seiten der Türken beklagen, gelangte erst nach de Sacy's Tode (gest. 1838) nach Paris und wurde in den Annales de phil. ohrét., Nov. 1853, nebst französischer Uebersetzung veröffentlicht (die letztere auch bei Bargès, Les Sam. de Naplouse, Paris 1855, 65 ss.). Weitere Schreiben der Samaritaner veröffentlichten Hamaker (Anmerkungen over de Samaritanen etc. in dem Archief voor kerkelijke Geschiedenis V, 4 ff.) und Heidenheim, Vierteljahrsschrift x. 1861, 78 ff.; das letztere (von A. Geiger berichtigt in der Zeitschrift der Deutschen Morgenl. Gesellsch. XVI [1862], 717 ff.) ist von den Samaritanern zu Neapolis an die Glaubensbrüder in Europa gerichtet. (Vgl. über den Briefwechsel mit den Samaritanern auch Schmurrer, im Repert. u. f. w. IX [1781], 1 ff.) [Hef.]

Samaritanische Sprache und Literatur. Ausdruck des den Samaritanern eigenthümlichen Geisteslebens. I. Die samaritanische Sprache ist im Wesentlichen jene semitische Mundart, welche in der nachexilischen Zeit von allen Bewohnern Palästina's, also auch von den dafelbst ansässigen Juden, gesprochen wurde. Diese Mundart bildet

einen Zweig der aramäischen Sprachfamilie (s. d. Art. Aramäisch), speciell des Westaramäischen, und theilt darum die meisten Eigenthümlichkeiten des letztern (im Gegensatz zum Hebräischen und den südsemitischen Dialecten), insbesondere die Ersetzung der Bishlaute durch die entsprechenden mutae, die Vertauschung des α mit γ , ferner den Gebrauch des γ (neben φ) als nota relationis und als Exponent des Genitivverhältnisses. — Beim Verbum und beim Nomen kommen sowohl hebräische wie aramäische Formen vor, namentlich beim Nomen der status emphaticus neben dem hebräischen Artikel. — Nachwürdigterweise finden sich auch im Samaritanischen (am häufigsten bei den verbis α) die sonst nur im Aethiopischen und in süd-arabischen Dialecten vorkommenden mit k (statt t) anlautenden Affirmative der Perfectformen, z. B. $\gamma\alpha\gamma =$ hebr. קָם . Die vier Gutturalsbuchstaben α , γ , η und γ haben im Samaritanischen ihre consonantische Geltung gänzlich verloren und bleiben deswegen in der Aussprache unberücksichtigt; daher werden dieselben noch mehr als im Aethiopischen mit einander verwechselt; auch andere Laute werden mit den ihnen ähnlichen oft vertauscht. Nimmt man dazu die häufige Verwechslung gewisser in der samaritanischen Schrift ähnlicher Buchstaben von Seiten unwissender und nachlässiger Schreiber (vgl. Rohn, in d. Zeitschr. d. Deutschen Morgenl. Ges. XLVII [1893], 680), so begreift man, daß sich dem Verständniß samaritanischer Texte große Schwierigkeiten entgegenstellen. Die Nichtbeachtung dieser Thatsachen hat es verschuldet, daß man früher zahlreiche Wörter und Wortbildungen des samaritanischen Polyglottentextes, weil sie sich auf den ersten Blick nicht aus dem semitischen Sprachstamme erklären ließen, mit dem angeblich nichtsemitischen Ursprunge des samaritanischen Volkes in Verbindung brachte und aus den verschiedensten innerasiatischen Sprachen zu erklären suchte. Heutzutage kann man diese „cuthäischen“ Wurzeln und Wörter aus dem Lexikon streichen. — Die bei den Samaritanern übliche Schrift hat den ursprünglichen gemeinsemitischen Typus, allerdings mit einigen Modificationen, beibehalten. Die Samaritaner nennen die hebräische Quadratschrift „die jüdische Schrift“, während sie die bei ihnen selbst gebräuchliche „die hebräische Schrift“ nennen. In späterer Zeit hat sich bei den Samaritanern auch eine Art Cursivschrift entwickelt, welche sie für prosane Bücher verwenden. Nach ihrer Ansicht haben Esdras und Jorobabel die jüdische Quadratschrift und zwar zum Zwecke der von ihnen in den Pentateuch eingeschmuggelten Fälschungen erfunden (vgl. Abulf. [j. u. n. II, 5] 74, 12 sqq.; daher auch der Name קריא קדש). — Im Gegensatz zu der Schrift der anderen semitischen Völker ermangelt das Samaritanische bis auf den heutigen Tag aller Vocalzeichen; die nach der Angabe samaritanischer Schriftsteller von einigen früheren Gelehrten erfundenen (den